Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 8

Artikel: Es hustagelet

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633402

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es hustagelet.

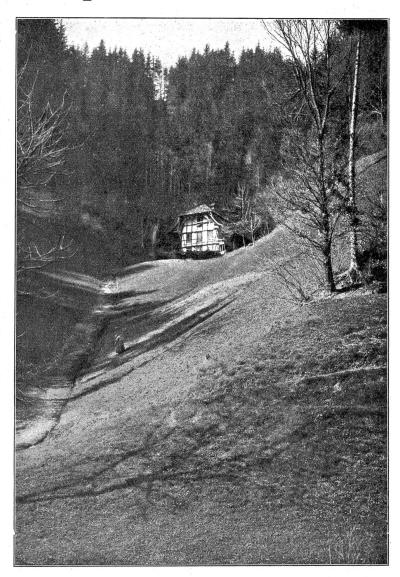
Es hustagelet! Lieb u fründtlig lachet d'Sun= nen uf d'Arden ahe. Uberem Bode foht die läisi Luft lisli lisli afoh zittere, un öppis wi=n=es heim= ligs Zittere geit dur die ganzi Natur. 's Läben erwachet i tusig Gstalte. Dürhar foht es a gramsele. Unzähligi Tierli, wo me vorhär niene gwüßt het, si undereinischt wider do. Am Waldchlam= merehuuffe tuets nume so gräile. Am Gülleloch hets wider Mischtmugge, weiß dr Gugger, wo sie härcho si. Am Gartehag gnagt schon e Wäschpi= chüng i aller Strengi Holzwullen ab for-n-es neus Hüsli, u d'Härdgüeg hämele dervo, wi wenn sie Chummer hätti e Zug z'versumme. Beieli flüge scho ganz Chupelen us goh luege, gab d'Hasle= lämeli verstobe heigi u d'Wydebüßeli nid bal welli gälbe. Chüschtigi Pollebrötli sötti sie ha, un es Tröpfli früsches Blueschthung chäm nen o nid ungschickt. I dr Hoschtert pfuffet es Bögeli: Hochzit ha! Hochzit ha! u halset ärschtig no 'ren Aschtgrippele, wo me gäbig chönnt es Räschtli baue. U br Star rügelet ohni Ufhöre vor fir wättergraue Trucken u lüpft derzue sini Fäckli u loht sen im guldige Sunneschyn glitere.

Un erscht uf de Matten u a de Reine! Dert strecke Milione Gresli u Chrütli ihri zarte Döllerli dr warme Sunnen etgage. Es mahnet ein ganz an es Tschüppeli Chind, wo dr Mueter Brot heusche. Es n-jedersch bäumelet si, het 's Händli zwäg u möcht 's Liebschte si. Mi meint schier, mi ghör-sche chlütterle: "Mir 3'erscht!" "Mir o dervo!" "U mir de o!" "Gäll, Mueter, mir de rächt rächt vil!" D'Säubluemme probiert ihres runde Chöpfli us den Achslen use z'wärche, u 's Mattegismeli zicht gleitig di wißen Umhängli usenandere u schnauzet dr Plackestock a: "Liecht= schelm! Liechtschelm! Meinscht, du sigischt alleini uf dr Wält? Schämscht di nid, den andere däwäg dr Platz z'verschloh!" Aber dr Plackestock achtet si nid es bigeli u däicht: "Lueg es n-jedersch for

ihns, de ischt for alli gsorget!" Do wüsse di Chlynne: "Fez heißt es: sescht am Stäcke! süscht übernimmt is dä groß Gstabi z'volems u mir müeßen am Bode nide ganz vertodere!"

U wi wohl tuet di Hustagesunne den alte Lüte! Wi mängs schittere Müetti u wi mänge chrumme Grosätti gnappet am Stäcke dür d'Chuchi us, zieht müeihsälig eis Bei no'm anderen uber d'Schwellen u ländtet so froh dim grüenne Löistuehl vor am Huus, wie-n-es Chind, wo dr Mueter cha goh uf d'Schooß hocke. "Gottlob u Dank, daß i no einischt ha möge düregschloh! Gottlob, daß i no einischt d'Matte darf gseh grüen wärde u miner alte, murde Chnochen a dr mildte Sunne cha wärme."

U "Gottlob!" rüefen au die arme Lüt. We se de d'Sunne verguldet, gseh au d'Löcher i de Dechere, d'Chleck i de Wände u d'Schränz i de Chutte scho vil minder trostlos us. Aber d'Sunne wär nid zfriede, we sie nume di bräschthaften



s'Buechrütteli. Eine der hübschen Einsattelungen des Ramisberges gegen die Straße diesseits Rahnslüh. (Aus Friedlis "Lützelflüh", Verlag von A. Francke, Bern.)

u arme Lüt chönnt värelöke. Si möcht au wider einischt flißigi Purelüt uf em Acher gseh zable. U de het es se school lang planget, wider einischt es währschafts Puremeitschi im Chittelbrüschtli u spize Hemmli z'gseh. Es freut se-n allimol, wenn sie eim uf di rote Bäckli chan es Müntschi gäh un ihm 's wiße Hälsli u die feschten Armli strychle, dis sie schön nußdrun si. Drum schynt sie all Tag wermer u tröchnet Schärhüüsse, Struchinen u Gartebett u git nid no, dis die g'äserete Bläzen a dr Sunnsite ganz bleikt si.

Jez hei d'Heimisbacher-Pure niene meh Witi. Das Zittere vo dr warme Luft gspüre sie dis i's Härzgrüebli ihe. Borbi isch es mit em Usbären im Bett, mit dr gmüetligen Dsehockerei, mit em gradglychligen Umekniepen ums Huus. Jez wanderet dr Löffel wider so bhänd als mügli i d'Migle, u geit e Chnops ab, so wird dr Hosterger mit eme Droht-nagel agsteckt. E Jascht un Uruehw chunnt uber die Lüt,

es tolt se nümme under em Dach. Use müeße sie, cs Wärchsholz i d'Hand näh u drischloh wi die Wilde, de liechtet's ne. Aber höre tuets ne nid dis sie dr Chopf us Hautchüssigabgleit hei u mängischt nid emol denn; no im Traum hei sie mit em Dussewärche Chilbi u chöi nid rächt löse. U

chuum daß die erschti Tagheiteri do ischt, drängeliert se das Fieber wider, daß es nen ischt, wi wenn bständig eine hinder ne nohe lief u polschtereti: "Lauf! Mach! Loh's rücke! Gschsch nid, wi Bärge z'tüe si!"

Wärchangscht seit me dam Fieber z'heimisbach hinder.

Joyll.

Es Chüschele im Stübli, Chuum g'hört me d's Sänster gab, Er dycht zur Bühni hind're Der Laubelähne nah. D's Cennleiterli het gyret Und d's Lottertöri g'dhracht; We nume Türgg nit ruret, Und niemer drab erwacht! Im Schwick dür d'Hostet use; Scho het e Güggel g'chräit, Und lue, am Schafrain unte, Wie Nachbars Bänz scho mäit! —

Daheim im hinterstübli E länge, teufe Schnuf, Der Ätti rüeft und rumplet: "Seh, hans, 'sisch Zit für uf!" Dä nimmt vom Stüeli d'Bränte Und troglet d'Bseki y, Und juket bis zum z'Morge: "I möcht gärn bi d'r sy!"

Jakob Bürki.



🗫 Segen und Unsegen. 🕆

Don Jeremias Gotthelf.

Schön scheinet die Sonne zu allen Zeiten, aber schöner doch nie als im Spätherbste, wenn die Nebel gefallen sind; da wandelt sie gar so freundlich in ihrem goldenen Glanze durch den klaren, blauen Himmel. Sie hat sichtbar Freude an dem kleinen Sternchen, das von ihrem Lächeln lebt und jett mit so freundlichen Mienen sie umgautelt. Gar freundliche Blicke sendet sie nieder, färbt so bunt und schön die Wälber, läßt im dunkeln Laube die Wangen der Aepfel sich röten, läßt den guten Rühen die Wiesen grün, hört ihrer Glocken freundlich Geläute, sieht dem muntern Treiben der hütenden Buben zu, wie sie Aepfel braten und Kartoffeln, und wenn sie scheiden will, läßt sie höher erglühen die Weide= feuer der Buben, Sternchen übers Land gefäet, wie Sterne gefäet sind am Firmamente. Doch andere Sterne sind die da oben, sie verglimmen nicht so schnell wie die da unten, welche Buben angeblasen, welche Menschen angemacht. Wenn bann noch gar Sonntag ift auf Erden, ein friedlich schöner Sabbath in der Sonne Schein, mit blanken Rühen auf den Weiden, geputten Mädchen auf den Straßen, sonst aber so still und feierlich, da ift es dann wirklich, als sei man im Paradiese, als nahe man sich den Pforten, welche in den ewigen Sabbath führen; denn Schöneres gibt es eben kaum auf Erden, als ein stiller friedlicher Herbstsonntag in der Sonne Glanz. Auf Erden wechseln Menschen und Moden, Regierungen und Könige, es kommt und geht, was die Erde berührt, auf immer das eine, und anderes kehrt wieder und immer wieder, so lange die Sonne geht am himmel, so lange Gottes Hand die Erde halt. So kommt wohl die Racht auch über solch einen lieblichen Sonntag und die Nacht ift sein

Grab, und aus seinem Grabe wird der Montag geboren, aber der gleiche Sonntag kehrt wieder in 7 Tagen, vielleicht und oft in sieben Jahren und gar manchmal in siebenzig Jahren, der alte Sonntag in gleich lieblichem Gewande, mit der alten Wonne für das neue Geschlecht.

Es mögen mehr als fünfzig Jahre her sein, als ein solcher Sonntag das Land verklärte. In einem Pfarrhause lebte seit einigen Monaten einsam ein junger Pfarrer. Haus und Herz waren ihm so ziemlich leer, nicht im bosen Sinne, aber um so fataler ift es eben. Sein Mobiliar bestand größtenteils aus einigen Reliquien vom alten Pfarrer her, wackelichten Stühlen und dreibeinigen Tischen; besferes hätte sein Bermögen überstiegen; denn ob selbst die dreibeinigen Tische ganz bezahlt waren, möchten wir fast zweifeln. Es sei ein grusam Armer, aber dr freinst Schlabi, wo man finden wolle, hieß es in der Gemeinde. Daß sein Herz leer war, war nicht seine Schuld, an Liebe und Wünschen fehlte es nicht. Er hätte ganze Schiffsladungen von Mädchen einwandern laffen, wenn sie ihm nur jemand gebracht hätte; aber er finde keine, sagte er, und doch sei die Welt voll heiratsluftiger Mädchen, sage man, aber er glaube es nicht. Er gehörte unter die Leute, welche ohne verwandtschaftliche Bande aufwachsen, mehr Bekanntschaft mit Büchern als mit Menschen haben, schüchtern und blöde sind, wandeln, als ginge es auf lauter Giern und als seien sie gläsern, könnten beim geringsten Putsch splittern. Solchen Leuten sieht man es nicht an, wie gerne sie eine Frau hatten, wie viel Liebe sie im Berzen haben und wäre fie saumweise auszumessen oder zentnerweise abzuwägen. Das find die ftillen Waffer, welche fo tief find,